

Zur Erinnerung an Ludwig von Zitkovszky.

Die Chronik unserer Lehranstalt hat wieder einen schweren Verlust zu verzeichnen, der uns mit tiefer Trauer erfüllte, wiewohl er uns nicht ganz unvorbereitet traf. Am 8. September 1902 ist uns Professor Dr. Ludwig von Zitkovszky nach langem schweren Leiden durch den Tod entrissen worden. Als er am 10. Mai 1897 rührende Worte der Erinnerung an seinen eben verstorbenen Freund und Amtsgenossen Ludwig Blume sprach, wer hätte damals geahnt, daß er ihm so bald ins Grab nachfolgen werde! Nun ist er mit dem treugeliebten unvergeßlichen Freunde wieder vereint! Uns den Überlebenden aber ziemt es und ist es eine wehmütige Freude, das Bild des teuren Heimgegangenen vor unsere Seele zu stellen, der ein vortrefflicher Mensch, eine Zierde seines Standes und ein Schmuck unserer Lehranstalt gewesen ist.

Ludwig Heinrich von Zitkovszky Ritter von Szemessova und Szochorad* (so lautet sein vollständiger Name) ist am 23. August 1841 zu Wien geboren. Sein Vater, Ludwig Andreas von Zitkovszky, ebenfalls in Wien geboren, war der Sohn eines aus Ungarn hierher übersiedelten Beamten und hatte sich mit der Großhändlerstochter Wilhelmine Plattensteiner vermählt, deren Eltern zu Anfang des 19. Jahrhunderts aus Nürnberg eingewandert waren. Der Vater hatte evangelische Theologie und Philologie studiert und war kurze Zeit Lyzealprofessor in Kesmark in Ungarn, kehrte 1840 nach Wien zurück, um hier dauernd zu bleiben. Angenehme Vermögensverhältnisse erlaubten es den Eltern, lediglich ihren künstlerischen Neigungen und der Erziehung ihrer Kinder zu leben. Der Vater hatte ausgesprochenes Talent zur Bildhauerei, die Mutter zur Dichtkunst, und so pflanzten sie auch in dem Herzen ihres Sohnes begeisterte Liebe für alles Schöne und Edle, und dieser verriet bald eine dichterische Gabe, die ihm auch in späteren schweren Zeiten, die von der goldenen Kinder- und Jugendzeit grell abstachen, das Leben verschönte. In der Begeisterung für alles Erhabene wurde der Jüngling auch mächtig gefördert durch innige Beziehungen seines Vaters zu bedeutenden Männern. Dessen ältester Freund — sie hatten sich schon in der Volksschule kennen gelernt — war Josef Mozart, der feinsinnige Herausgeber der wohlbekanntenen deutschen Lesebücher, der seiner-

* Die folgende Darstellung verdanke ich größtenteils den gütigen Mitteilungen der Witwe des Verstorbenen und namentlich seines Vetzters des Herrn Sektionschefs und Präsidenten des evangelischen Oberkirchenrates Dr. R. Franz, mit dem ihn seit den Kinderjahren bis zum Tode die Bande innigster, vertrauensvollster Freundschaft verknüpften.

zeit Ministerialrat im Unterrichtsministerium gewesen und hochbetagt erst im Jahre 1892 gestorben ist, als der letzte eines auserlesenen Kreises durch Charakter, Begabung und Wissen hervorragender Männer, deren Mittelpunkt Franz Exner war, der Reformator des österreichischen Unterrichtswesens. Diesem Kreise gehörten u. a. auch der als Sektionschef im Handelsministerium 1866 verstorbene von Blumfeld, ein junger, früh gestorbener Diplomat von Roßmann und der kais. Leibarzt Dr. von Güntner an, dem unsere Lehranstalt eine Stipendienstiftung verdankt. Freundlichen Verkehr mit dem Hause Zitkovszky pflegten auch der unvergessene Hermann Bonitz, Theodor Vernaleken, später Seminardirektor in Wien, der jetzt hochbejahrt in Graz lebt, und der damals noch jugendliche Maler August Eisenmenger. Hier darf die Erwähnung nicht vergessen werden, daß die Familie in freundlichen Beziehungen zu Friedrich Rückert stand, dem auch die Mutter eine Sammlung ihrer Gedichte widmete, die sie anonym veröffentlicht hatte. Im Jahre 1865 durfte unser Freund einen Tag bei Rückert auf dessen Besitzung Neuses bei Koburg verleben, einen Tag, auf den er stets mit Freude und Stolz zurückblickte. Ein besonderes Glück gewährte es ihm auch, als er eines seiner fertigen Dramen (es behandelt einen Stoff aus der englischen Geschichte) Rückert zur Einsicht schicken durfte und dieser das Manuskript mit dem eigenhändig am Schlusse beigefügten Worte „Bravo“ zurückstellte. — Die Sommerwochen brachte die Familie regelmäßig außerhalb der Stadt zu, entweder in der Nähe Wiens, oder weiter, in Ischl oder Gmunden, das er besonders in sein Herz schloß. Im Sturmjahr 1848 hatte die Familie Wien verlassen und lebte länger als ein Jahr in Meran, an welchen Aufenthalt sich Zitkovszky stets mit Freude und Liebe erinnerte.

Die Gymnasialstudien legte er in Wien teils am akademischen, teils am thesesianischen, zuletzt am Schottengymnasium zurück, woselbst er auch die Maturitätsprüfung bestand. Darauf studierte er an der philosophischen Fakultät der Wiener Universität, insbesondere Deutsch und Geschichte. Hier waren seine Lehrer: Aschbach, Jäger, Lorenz, Sickel, Pfeiffer, Tomaschek, Bonitz, Zimmermann u. a., unter denen namentlich Aschbach und Lorenz auf ihn Einfluß nahmen. Im Jahre 1864 bis 1865 studierte er in Berlin, wo er Ranke, Jaffé und Droysen hörte, und erwarb sich in Halle das Doktorat der Philosophie. Sein Wunsch war damals, einst etwa eine Universitätsprofessur für Geschichte oder deutsche Litteratur zu erreichen. Da starb im Jahre 1866 zu seinem namenlosen Schmerze der geliebte Vater nach langer Krankheit, und so bereitete er sich auf das Mittelschullehramt vor und legte 1867 die Lehramtsprüfung aus Geschichte und Geographie, später auch aus dem Deutschen ab. Im Jahre 1868 habilitierte er sich an der Wiener Universität als Privatdozent für Geschichte des Mittelalters.

In den Jahren 1867 bis 1872 an verschiedenen Unterrichtsanstalten in Wien und längere Zeit an der damals neu errichteten landwirtschaftlichen Mittelschule „Francisco-Josefinum“ in Mödling als Lehrer tätig, stand

er auch in den Schuljahren 1869, 1871 und 1872 als Volontär an unserer Lehranstalt in erfolgreicher Verwendung. Der damalige Direktor Regierungsrat Hohegger spricht in einem am 24. Juni 1872 ausgestellten Zeugnis aus, daß gründliches Fachwissen, gebildeter, klarer und bestimmter Vortrag, zweckmäßige, den verschiedenen Altersstufen der Schüler angepaßte Lehrmethode, kräftige Handhabung der Disziplin bei freundlicher Behandlung der Zöglinge die Lehrwirksamkeit dieses jungen vielversprechenden Dozenten auszeichneten.

Im nämlichen Jahre endlich, nachdem frühere Bewerbungsgesuche vergeblich gewesen waren, erhielt Zitkovszky gleichzeitig die Ernennung zum wirklichen Lehrer an der damaligen Kommunal-Oberrealschule im IV. Bezirk und am akademischen Gymnasium. Er entschied sich für unsere Lehranstalt, an der er — im Jahre 1891 in die VIII., 1900 in die VII. Rangklasse vorrückend — durch volle 30 Jahre bis zu seinem Lebensende gewirkt hat. Außer am akademischen Gymnasium war er auch durch mehr als 25 Jahre am Lyzeum des Wiener Frauenerwerbvereins als Lehrer und seit 1889 als Dozent für Kultur- und Weltgeschichte an der Akademie der bildenden Künste tätig. Als die Akademie Seiner Majestät dem Kaiser anlässlich des Allerhöchsten Regierungsjubiläums ein Prachtwerk überreichte, ward Zitkovszky berufen, zu der großen Anzahl von Kunstwerken von der Hand der Akademieprofessoren den verbindenden Text zu verfassen, welche Aufgabe er trefflich löste.

Wie rasch er sich einen angesehenen Namen schuf, erhellt daraus, daß er kurze Zeit nach seiner Ernennung für die hiesige Anstalt zu seiner freudigen Überraschung den Ruf als Lehrer der Geschichte und der deutschen Litteratur bei Ihrer kais. Hoheit der Frau Erzherzogin Gisela erhielt. Der langjährige Lehrer der Kaisertochter Alois Egger hatte Zitkovszky Allerhöchsten Ortes empfohlen. Mit großer Freude und Dankbarkeit gedachte er jederzeit des Unterrichtes seiner hohen Schülerin, die auch ihres Lehrers nicht vergessend nach seinem Tode der Witwe ihre warme Teilnahme ausgedrückt hat.

Im Sommer 1873 von Gödöllö nach Wien zurückgekehrt, wurde er von einem empfindlichen Schlage getroffen. Die Familie hatte ihr Vermögen, von dessen Erträgnis sie bis dahin angenehm gelebt hatte, vollständig verloren, und so mußte Zitkovszky nicht nur für sich, sondern auch für den Unterhalt der Mutter und der Geschwister sorgen, eine Aufgabe, die er mit aufopferungsvoller Hingebung und mit der äußersten Anspannung aller seiner Kräfte erfüllte. Tagsüber vom Amte und von Privatstunden in Anspruch genommen, mußte er jahrelang den größten Teil der Nächte am Schreibtische zubringen, um sich seinen wissenschaftlichen Studien und seinen dichterischen Arbeiten hingeben zu können, und dies mag damals den ersten Grund zu seinem späteren Leiden gelegt haben. Er hat zahlreiche Gedichte, besonders aber Dramen geschrieben, deren Stoffe zumeist historischer Art waren; unter seinen Manuskripten dürfte sich auch ein Lustspiel finden. Er hielt aber die Arbeiten meist in seinem Schreibtische

verschlossen und gewährte nur selten vertrauten Freunden, z. B. Blume, einen Einblick, wie es überhaupt nicht in seinem Wesen lag sich vorzudrängen. Ein einzigesmal, im Jahre 1895, übergab er eine Arbeit der Öffentlichkeit, das fünftaktige Drama „Die Kaiserin“, das die Tragödie Josefinens, des ersten Napoleon Gemahlin behandelte und von seiner bedeutenden dichterischen Begabung und vollständigen Beherrschung der Form Zeugnis gab.

Nach Jahren mühevollster Arbeit ward ihm am 15. September 1880 das lang ersehnte Glück zuteil, einen eigenen Hausstand zu gründen, und die Ehe ist ihm in Wahrheit bis zum Tode eine Quelle reinsten Glücks gewesen. So verflossen ihm nun viele Jahre des schönsten Familienlebens, nur getrübt durch den im Jahre 1887 erfolgten Tod seiner geliebten Mutter, der nicht lange darauf auch die vortreffliche Mutter seiner Gattin ins Grab folgte. An der Erziehung und Ausbildung seiner beiden Söhne nahm er den innigsten tätigen Anteil. Er erlebte noch die Freude sie zu wackeren Jünglingen heranreifen zu sehen, die jetzt der schwergeprüften Mutter einziges Glück und einziger Trost sind.

Die liebevolle und treue Anhänglichkeit an alle, die er in sein Herz geschlossen hatte, bewies er auch seinen Freunden gegenüber. Niemand wird ohne Rührung die Nachrufe gehört haben und lesen, die er einst seinen vorausgegangenen Amtsgenossen und Freunden Karl Greistorfer (1878), Heinrich Ficker (1884) und Ludwig Blume (1897) gehalten hat, Nachrufe, die ihn nicht minder ehrten als jene, deren Andenken er feierte. Ein besonders inniges Freundschaftsband umschloß ihn seit seiner Kinderzeit mit den Söhnen Franz Exners, das sich nicht lockerte, wenn auch die äußeren Lebenswege sich trennten.

Mit treuer Liebe hing er auch an seinem Vaterlande Österreich und an seiner Vaterstadt. Ihm war aber das Wien aus seiner Kinder- und Jugendzeit so tief ans Herz gewachsen, daß er sich mit manchen Veränderungen nicht befreunden konnte, die durch die Entwicklung der aufstrebenden Großstadt notwendig wurden und so viele ehrwürdige Wahrzeichen aus früheren Zeiten verschwinden ließen. Als echten deutschen Mann berührte es ihn auch schmerzlich, wenn er sah, wie da und dort in Österreich das Deutschtum verdrängt wurde und er beklagte es lebhaft im Interesse des geliebten Vaterlandes.

Seine ganze edle, vornehme Seele und einen reichen Bildungsschatz brachte er hinein in seinen Beruf, voll Begeisterung für alles Gute und Schöne, immer strebend nach Wahrheit, jeder Phrase und Unaufrichtigkeit abhold, sicher und bestimmt in seinem Urteil, das er unter allen Umständen vertrat, wenn er auch manchmal damit anstoßen mochte, und voll treuer Liebe zu seinen Schülern, denen er nicht nur ein guter Lehrer, sondern auch ein wohlwollender Erzieher war. Alle werden sich dessen dankbaren Herzens erinnern. Es ist tief zu beklagen, daß ihn äußere Verhältnisse lange daran hinderten, alle seine reichen Gaben, wie er es so gern getan hätte, nur unserer Schule zu widmen, und als es ihm nach vielen schweren

Jahren gelungen war, sich emporzuringen, war leider seine Körperkraft dahin!

Ein begeisterter Freund der Natur, liebte er es vor allem, die Ferien in Gmunden am Traunsee zuzubringen, von wo es ihn oft auch nach Salzburg und dem Chiemsee zog. In Gmunden verbrachte er anfangs viele Ferien stillen Glücks mit seiner Familie in dem kleinen ländlichen Gasthaus „Zum Rosenkranz“. Seit langer Zeit aber war es sein sehnlicher Wunsch gewesen, am geliebten Traunsee ein eigenes bescheidenes Heim sich zu gründen, in dem er an seinem Lebensabend den größeren Teil des Jahres zuzubringen und in Ruhe seinen literarischen Arbeiten sich hinzugeben gedachte. Es ist wahrhaft tragisch zu nennen, daß er erst in seinem letzten Lebensjahre seinen Wunsch erfüllt sah und als er das ersehnte Heim bezogen hatte, tatsächlich keine gute Stunde mehr darin erleben konnte.

Nachdem er schon längere Zeit gekränkelt hatte — die Freunde sahen es mit stiller Sorge — stellte sich bei ihm seit dem Herbst 1900 öfters beängstigende Atemnot ein. Das Sprechen beim Unterrichte strengte ihn immer mehr an, das Treppensteigen ward ihm stets beschwerlicher. So lang er aber konnte, versah er mit gewohnter Gewissenhaftigkeit den Dienst und hielt noch in den ersten Julitagen 1901 mit großer Anstrengung die Maturitätsprüfungen ab. Dies war seine letzte Amtstätigkeit. Nur mit Widerstreben entschloß er sich endlich um längeren Urlaub anzusuchen, der ihm von der Unterrichtsbehörde, die den trefflichen Mann wohl zu schätzen wußte, in wohlwollendster Weise gewährt wurde. Mit wahren Kummer erfüllte es ihn, als er um Verlängerung des Urlaubs ansuchen mußte. Denn wiederholt gab es Zeiten, in denen es ihm besser war, der Zustand wenigstens erträglich. In den vielen Stunden schwerer Atemnot, in den unzähligen schlaflosen Nächten traten wohl Todesahnungen an ihn heran, immer wieder aber regte sich die Hoffnung auf ein Besserwerden. Noch im Laufe des Monats Juli sagte er seinem lieben Jugendfreunde Sektionschef Franz, vielleicht werde es doch möglich sein, im Herbst den Unterricht wieder aufzunehmen, und in demselben Sinne äußerte er sich mir gegenüber bei unserer letzten Zusammenkunft in Gmunden am 7. August. Vergebliches Hoffen! Bald kamen furchtbare Tage über den armen Freund, und am 8. September wurde er von seinen Leiden erlöst. Heller Sonnenschein lag über dem Traunsee, als man seine Leiche einsegnete. Sie wurde nach Wien überführt und hier wurde, was an ihm sterblich war, am 11. September auf dem evangelischen Friedhofe im Grabe seiner geliebten Eltern zur Ruhe gebettet.

Zu früh ist er uns und den Seinen entrissen worden, seine Lebensaufgabe aber hat er in reichem Maße erfüllt und uns und ihnen sein Bestes geschenkt. Sein Andenken wird in ihren und unseren dankbaren Herzen fortleben.

Friedrich Slameczka.